

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 18=38 (1872)

**Heft:** 24

**Artikel:** Organisation und Taktik der Heere des XVI. Jahrhunderts

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-94655>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 26.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXVIII. Jahrgang.

Basel.

XVIII. Jahrgang. 1872.

Nr. 24.

Erscheint in wöchentlichen Nummern. Der Preis per Semester ist franko durch die Schweiz Fr. 3. 50.

Die Bestellungen werden direkt an die „Schweizerische Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Im Auslande nehmen alle Buchhandlungen Bestellungen an.  
Verantwortliche Redaktion: Oberst Wieland und Major von Egger.

**Inhalt:** Organisation und Taktik der Heere des XVI. Jahrhunderts. (Schluß.) — Wiener Weltausstellung. — L. Falt-herbe, Feldzug des französischen Nordheeres in den Jahren 1870–71. — Mittheilungen über Gegenstände des Artillerie- und Geniewesens. — Artilleristische Notizen über die Belagerung von Straßburg im Jahr 1870. — Arthur Prüfer, Verken der bedeutendsten Schlachten, Belagerungen und Gefechte von den ältesten Zeiten bis auf unsere Tage. — Allgemeine Bibliographie der Militär-Wissenschaften. — Leer, Strategische Aufsätze. — Kreisreiben des eidg. Militärdepartements. — Eidgenossenschaft: Schaffhausen: Integralerneuerung der Behörden. — Ausland: Frankreich: Eine Kommission von Artillerie-Offizieren. Eine Artillerie-Zeitschrift. Neue Regimenter. Wetum der Kapitulationskommission. — Bazine vor Kriegsgericht. Geschichte des letzten Krieges. Prüfung der Verträge. Preußen: Die Gewehrfrage. Briefkasten-Stationen. Oesterreich: Das Lager von Bruck. Anschaffung und Vertheilung von Infanterie-Epaten. Die Feldbahn-Abtheilungen. — Verschiedenes: Ideen über die Anwendung der „Kudelform“ im Gefechte der Infanterie. — An unsere Lit. Abonnenten.

## Organisation und Taktik der Heere des XVI. Jahrhunderts.

(Schluß.)

Die Franzosen. Unter Karl VII. finden wir in Frankreich die ersten regelmäßig organisirten Truppen unter dem Namen Compagnie d'ordonnance. Die taktische Ausbildung mußte eine Folge der regelmäßigen Organisation werden, gleichwohl bildeten bis auf Heinrich IV. die Schweizer den Kern des französischen Heeres, wie die Schlachten von Montoncourt, Meaux, Jory, Arques und Dreux be- weisen.

Die königliche Ordonnanz vom Jahr 1448 be- sagt, daß jedes Kirchspiel einen guten und versuch- ten Mann aussuchen solle, der mit Bogen und Pfeil gerüstet, auf den ersten Wink in das Feld ziehen könne — diese Leute hießen Franc-archers. Sie theilten sich in vier verschiedene Klassen, deren 1. Sturmhaube mit Visier, Blechhandschuhe, Knebel- spieße und einen großen Dolch führte; die 2. ähn- lich der ersten, doch mit einer Lanze und starkem Degen; die 3. Klasse hatte Pickelhauben ohne Visier, kleine Schilde, Degen und Dolch; die 4. bestand aus Armbrustschützen, deren jeder 18 Bolzen im Röcher führte. — Die Schützen mußten sich alle Sonn- und Festtage im Schießen üben.

Im Ganzen hatte Frankreich damals 16,000 Franc- archers, diese wurden unter 4 Generalkapitäne ge- stellt, deren jeder eine Abtheilung von 4000 befeh- ligte, die wieder in Unterabtheilungen von 500 Mann, die unter Hauptleuten standen, sich theilten.

Diese Institution scheint jedoch bald wieder in Verfall gekommen zu sein; Ludwig XI. unterdrückte sie ganz, nahm dagegen 6000 Schweizer in Sold

und errichtete nach ihrem Muster eine Truppe von 10,000 Franzosen.

Karl VIII. vermehrte die Schweizer und nahm auch deutsche Landsknechte in den Sold.

Bis zu der Regierung König Ludwigs XII. theil- ten sich die nationalen Truppen Frankreichs in Franc- archers und Aventuriers. Die letztern waren Sol- daten, die sich freiwillig anwerben ließen, um in den Banden zu dienen. Jede Bande bestand aus mehreren Fähnlein (enseignes). Jedes zählte 500 bis 1000 Mann. Die Banden wurden nur auf Kriegsbauer angeworben.

Die Aventuriers haben standhaft den Ruhm als eine schlecht disciplinirte Truppe behauptet. Sie plün- derten Städte und Dörfer und begingen die größ- testen Grausamkeiten. Man ließ sie wie wilde Bestien gegen das Land, welches man mit Krieg überzog, los.

In geordneten Schlachten waren die Aventuriers wenig brauchbar, doch bei Stürmen und Handstrei- chen (wo es etwas zu plündern gab) haben sie oft viel geleistet. Die gewöhnliche Waffe der Aventu- riers war die Armbrust. \*)

Doch in Frankreich hatte man, wie in andern Staaten, das Bedürfnis nach einer bessern Militär- organisation gefühlt. Ludwig XII. stellte tüchtige

\*) Von den französischen geworbenen Nationaltruppen geben uns die Geschichtsschreiber jener Zeit ein wenig ansehnliches Bild. Machiavelli sagt, daß sie aus dem Auswurf der Nation bestan- den hätten. Brantôme bezeichnet sie: „La plupart gens de sac et de corde, mechéans garnimens échapés à la Justice, Et surtout force marquez de la fleur de Lys sur l'épaule, essorilliez Et qui cachait les oreilles à dire vray, par longs cheveux herissez, barbes horribles, tant pour cette raison que pour se montrez effroyables à leurs en- nemis.“

Edelleute an die Spitze der Infanterie, um diese zu heben. Franz I. gab eine Ordonnanz, in Folge welcher die Truppen nach dem Vorbilde der Römer in Legionen eingetheilt werden sollten; doch unglückliche und langjährige Kriege mögen Ursache gewesen sein, daß diese neue Organisation, schlecht ausgeführt, bald wieder verlassen wurde. Monluc sagt: „Die Legion sei eine hübsche Erfindung gewesen, wenn man sie nur befolgt hätte.“ Es waren 17 Legionen zu 1000 Mann projektirt. Jede sollte sich in 6 Bänden theilen, die in gleicher Zahl aus Pikenträgern, Hallebardieren und Arquebusenschützen bestehen sollte.

Der Nachfolger von Franz I., Heinrich II., formirte nach der Schlacht von St. Quintin, 1557, Legionen von 15 Kompagnien, die etwas später zum Kern der Regimenter wurden.

In der Folge unterschied man Schützen- und Piknierkompagnien; die Schützenkompagnien sollten (nach Montgomery) aus 50 Hallebardieren, 50 Musketieren und 200 Arquebusieren (oder leichten Schützen) bestehen; die Piknierkompagnien aus 100 Pikenträgern, 50 Musketieren und 50 Hackenschützen.

In Frankreich machte das Kriegswesen von allen europäischen Staaten die langsamsten Fortschritte. Lanoue (der zur Zeit der Religionskriege schrieb) sagt, daß man nur schwer Leute finde, welche die Pike tragen wollen.

#### Resumé der Organisation und Taktik der Epoche.

Wenn wir die Organisation und Taktik des XVI. Jahrhunderts zusammenfassen, sehen wir dieselbe bei allen Heeren damaliger Zeit so ziemlich auf demselben Standpunkt.

Das Fußvolk formirte gewaltige Schlachthäufen von großer Tiefe; oft stand es bis auf 59 Glieder; nach altem Gebrauch stets auf einer ungeraden Gliederzahl. — Auf allen vier Seiten der Schlachthäufen waren die ersten Glieder durch lange Spieße gebildet, die folgenden waren mit Hallebarden, langen Schwertern u. s. w. bewaffnet. — Büschenschützen wurden zum Plänkeln verwendet, oder bildeten besondere Abtheilungen, oft hing man sie auch an die Flanken der Schlachthäufen an. In letzterem Falle stellte man sie bis 4 Mann hoch auf, so daß die Piket die noch überragen und beschützen konnten.

Um die geschlossenen Schützenabtheilungen feuern zu lassen, war folgender Vorgang in Gebrauch: Nachdem das erste Glied der Arquebusiere gefeuert, zog es sich an die Queue zurück, um dort die Gewehre wieder zu laden. — Sobald die Front frei war, rückte das zweite Glied an die Stelle des ersten, feuerte und benahm sich hierauf wie das erste. Die andern folgten in ähnlicher Weise, bis das erste, wenn alle abgefeuert hatten, sich wieder an der Spitze befand.

Die Fortschritte, welche das Geschützwesen machte, mußten großen Einfluß auf die Aufstellung und Taktik des Fußvolkes nehmen.

Die Kanonen waren sehr geeignet, große Ver-

heerungen in den großen, tiefen Schlachthäufen, die, wenig beweglich, ein großes Ziel boten, anzurichten und dieselben in Bresche zu legen.

Doch anfangs von geringer Treffsicherheit, feuerte die Artillerie langsam, und war wenig beweglich. — Je mehr sie sich aber vervollkommnete, je gewandter die Mannschaft in ihrer Bedienung wurde, desto gefährlicher und verderblicher wurde ihre Wirkung den auf großer Tiefe aufgestellten Bataillonen.

In der blutigen Tägigen Schlacht von Marignano unterlagen die Schlachthäufen der Schweizer trotz deren heldenmüthigem Widerstande dem in eine große Batterie vereinten Geschütze der Franzosen. \*)

Zur Zeit Heinrichs III. und IV. fingen die Franzosen an, die Bataillone ihrer Infanterie auf geringere Tiefe, auf 8—12 Glieder, zu stellen. Doch noch lange behielten die kaiserlichen Heere die frühere Schlachtordnung bei. Noch zu Anfang des XVII. Jahrhunderts bildeten ihre Regimenter große, phalanxartige Schlachthäufen von großer Tiefe.

Das Fußvolk derselben war jetzt in Regimenter von 10 Kompagnien oder Bataillonen von 180—200 Mann eingetheilt, so daß das Regiment 1500—2000 Mann stark war.

Bei Breitenfeld formirte Graf Tilly sein Heer in eine Linie, die Reiterei auf den Flügeln, 17 Regimenter Fußvolk, zusammen 22,000 Mann, in der Mitte, 5 Regimenter Kroaten vor dem rechten Flügel, das Geschütz war auf einem Hügel, an den die kaiserliche Armee lehnte, aufgepflanzt.

Wallenstein war der tiefen Aufstellung wenig gewogen und erlaubte sich einige Male Abweichungen — doch seine Ansichten fanden wenig Anklang und vermochten nicht durchzugreifen.

Wenn der Herzog v. Friedland aber auch keine Aenderung in der Taktik hervorzubringen im Stande war, so wußte er doch durch geschickte Benützung des Terrains manchem Mangel derselben abzuheben. Bei Lützen bemächtigte er sich der großen Straße, ließ die Gräben vertiefen, und warf Musketiere hinein, welche auf der ganzen Front eine doppelte Tirailleurskette bildeten, die er in der Mitte durch 7 Feldstücke verstärken ließ.

Was den kaiserlichen Truppen an taktischer Geschicklichkeit abging, ersetzten diese in der Zeit des 30jährigen Krieges durch ihren eisernen Muth.

Gfrörer, in seinem „Leben Gustav Adolfs und seine Zeit“, sagt: „Man muß darüber staunen, daß die Kaiserlichen einem durch kriegerischen Geist und kluge Einrichtungen überlegenen Feinde dennoch mit solcher Ausdauer die Spitze boten. Das machte, weil Tilly's, weil Wallensteins Soldaten an sittlicher Kraft den Schweden gar nicht oder nur wenig nach-

\*) Der im Dienste Frankreichs stehende alte Feldherr Trivulzio, der in seiner langen kriegerischen Laufbahn außer zahllosen Gefechten 18 Hauptschlachten mitgeschlagen hatte, sagte, sie seien nur Kinderspiele gegen diesen Riesenkampf gewesen. (Essere stata battaglia non di uomini, ma di giganti, e che 18 battaglie alle quali era intervenuto erano state, a comparazione di questa, battaglie fanciullesche. S. Guicciardini, Tom. 6, pag. 250.) Noch bis heute hat sich in Italien das Sprichwort erhalten: Suche Gnade bei Marignano.

standen. Der lange Krieg hatte nicht nur eine große Erfahrung, sondern auch ein hohes Selbstgefühl in den katholischen deutschen Heeren hervorgebracht. Diese Soldaten wußten, was es heiße, der Besieger Deutschlands und des Kaisers eherner Arm zu sein. Gewöhnt, in Deutschland den Herrn zu spielen, und stolz auf die erfochtenen Triumphe, traten sie dem Feind mit festem Troß entgegen. Freilich waren sie bei Breitenfeld und noch mehr bei Lützen fehlerhaft aufgestellt, freilich wütheten die schwedischen Kanonen mörderisch in ihren Reihen (tiefen Massen), aber die gelichteten Glieder schlossen sich, folgsam der Stimme ihrer Offiziere, von Neuem, die alten Banden Tilly's hielten bis zum letzten Mann Stand, und aus der Lützener Schlacht ging beinahe kein Wallensteinischer Soldat unverwundet hervor. Die Entschlossenheit ist am Ende Hauptsache, und machte die taktischen Fehler wieder gut, denn der Muth überwindet Alles, selbst den Tod.\*)

Die Taktik, welche die Schweizer in ihren Freiheitskriegen ausgebildet hatten und die im Laufe des XVI. Jahrhunderts von allen Nationen angenommen wurde, hatte den Impuls zum militärischen Fortschritt gegeben; die Kunst hatte sich Bahn gebrochen. Das Fußvolk focht wieder in geordneten Reihen und Disziplin hatte den ungeordneten Muth ersetzt.

Lange verblieb die Taktik auf dem Standpunkt, auf welchem sie die Heere von den Schweizern übernommen hatten.

Große, auf bedeutender Tiefe geschaarte Schlachthaufen blieben noch im ganzen Lauf des XVI. und zum Theil selbst bis gegen die Mitte des XVII. Jahrhunderts im Gebrauch.

Die stetig zunehmende Vermehrung der Anzahl der Feuerwaffen in den Heeren und die gesteigerte Wirkung des verbesserten Geschüßes schienen eine weniger tiefe Aufstellung der Truppen und vermehrte Beweglichkeit dringend nothwendig zu machen. Gleichwohl brauchte es lange, bis die Aufstellung und Schlachtordnung den neuen Verhältnissen entsprechend umgeändert wurden. Das Verdienst, die ersten wesentlichen Neuerungen auf der Bahn des militärischen Fortschrittes gemacht zu haben, gebührt Moritz v. Nassau im niederländischen und König Gustav Adolf im 30jährigen Kriege. E.

\*) Gfrörer, Gustav Adolph und seine Zeit. S. 117.

### Wiener Weltausstellung.

Wie wenige andere Abtheilungen der Weltausstellung kann die militärische Ausstellung auf das allgemeinste Interesse gegründeten Anspruch erheben, wenn es ihr gelingt, in ihrer Anordnung deutlich ein Gesamtbild des modernen Heerwesens darzustellen.

Dem Fachmanne wird der Vergleich der bestehenden Heereseinrichtungen aller Länder ein wichtigeres, instruktiveres Studium bieten, als die einseitigen Schaustellungen historischer Raritäten oder phantasievoller Zukunftsprojekte.

Man beabsichtigt hiebei nicht die Ausstellung militärischer Erfindungsobjekte gänzlich auszuschließen, sie sollen aber auf jenen bescheidenen Antheil beschränkt werden, der ihnen neben thatsächlich Erprobtem zukommt; unter letzterem aber wird das Aeltere, noch Beibehaltene, neben Neuem, bereits Angenommenem zur Ausstellung kommen, da wir uns noch inmitten einer gewaltigen Umwandlungsperiode befinden; in dieser Weise wird immerhin eine Art chronologischen Entwicklungsganges in dem beschränkteren auch für die andern Abtheilungen der Ausstellung acceptirten Zeiträume — nach dem Jahre 1851 — zum Ausdruck kommen.

Solche militärische Einrichtungen, deren größere Bedeutung und allgemeine Annahme erst aus unserer Zeit datirt, können deshalb auch in ihrem ganzen Entwicklungsgange dargestellt werden; wir erwähnen in dieser Hinsicht z. B. das Seeminen- und Torpedowesen, dessen verschiedene Versuchsstadien auch heute noch zur Informirung über diesen jungen Zweig der Militärwissenschaften von hohem Interesse sind; ebenso das Feldtelegraphenwesen, welches mit dem Wachsen von Zahl und Größe der zu leitenden Heereskörper bereits zu den unerläßlichsten Ausstattungen einer Armee im Felde sich emporshawang u. s. w.

Unter Festhaltung des Begriffes, ein Gesamtbild des heutigen Heerwesens zu liefern, wird für die innere Gliederung dieser Abtheilung (in Uebereinstimmung mit den übrigen) der stufenweise Vorgang bei Schaffung und Bildung des Kriegswesens angenommen.

Die militärische Ausstellung soll daher mit der Wehrorganisation des Landes, mit der Aushebung und Stellung der Wehrpflichtigen beginnen. Die territorialen Einteilungen und statistischen Erhebungen werden durch Wandtafeln, Karten und Tabellen dargestellt, und hiedurch die Uebersicht der realen Macht- und Kulturverhältnisse der Länder vermittelt.

Die Bekleidung und Ausstattung des Soldaten, dessen Ernährung und Lebensverhältnisse im Frieden und im Kriege sollen durch wirkliche Ausstellung der betreffenden Gegenstände und bildliche Darstellung der Gebrauchsweise, wo es nöthig ist, erläutert werden. Die Ausstellung der Nahrungsmittel und ihrer Bestandtheile, sowie die Angabe von Erzeugungsweisen wird für diesen wichtigen Theil der Heereswirtschaft von größtem Interesse sein.

Der Bekleidung des Soldaten folgt die Bewaffnung desselben — der Bewaffnung die Ausrüstung mit all' demjenigen Handwerkszeuge, dessen er zur Ausführung mancher Leistungen im Felde bedarf. Mit der Bewaffnung steht das Artilleriewesen im innigsten Zusammenhange.

Die gesammte Bewaffnung des Heeres soll durch ausgestellte wirkliche Muster, bei den Feuerwaffen mit Darstellung der einzelnen Bestandtheile und der betreffenden Munition in ganzen Exemplaren vertreten sein; in der Gruppe der Kriegesfeuerwerkerei aber die Fabrikationsweise der Munitionsgattungen